

Eine Aurelius-Geschichte mit Hintergründen

Hans Eggers

Klio, die hehre Muse ruhmwürdiger Überlieferung, wollte mir immer als eine recht grimmige alte Dame erscheinen, die gar nicht so recht in den beschwingten Reigen der leichtgeschürzten Schwestern paßt. Aber wie die meisten Vorurteile erweist sich auch dieses als korrekturbedürftig. Es ist eine merkwürdige Geschichte, die sie mir eingegeben hat, eine Geschichte, die uns mit einem Heiligen bekannt macht, der uns dann – sozusagen durch die Hintertür – mitten in das 11. Jahrhundert führt, in jene so erregende Zeit, in der sich das hohe Mittelalter ankündigt. Es ist die Epoche, in der die große Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst begann, die von tiefem religiösem Ernst erfüllte Zeit der Klosterreformen, die Zeit, da das alte Regensburg neuen wissenschaftlichen Ruhm errang, da das junge Bistum Bamberg zu einem Zentrum der Kultur, der Wissenschaft und der geistlichen Reformen wurde, die Zeit, da das Kloster Hirsau unter seinem großen Abt WILHELM die Reformbewegungen des burgundischen Cluny und des lothringischen Gorze kraftvoll aufnahm und selbst zum Herd einer weithin ausstrahlenden Reformbewegung wurde, die Zeit auch, in der die frühmittelhochdeutsche Literatur in den Donauländern mit den Genesisdichtungen, in Bamberg mit EZZOS Gesang von den Wundern Christi, in Ebersberg mit WILLIRAMS, des Bamberger Scholasticus, Auslegung des Hohen Liedes und – vielleicht in Hirsau – mit dem alemannischen Memento Mori zu überraschender früher Blüte aufbrach.

Mir wurde aus dem Besitz der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen das Bruchstück einer Papierhandschrift des 16. Jahrhunderts bekannt, zwei einzelne Blätter und eine vollständige Lage, insgesamt also 10 Blätter oder 20 Seiten, eng beschrieben und eine vollständige Heiligen-Vita enthaltend, ein Fragment, herausgerissen aus einem Legendar von irgendeinem Liebhaber, den gerade nur der heilige AURELIUS interessiert hatte.

Nun, das Interesse jenes Bücherfrevlers vermochte ich nicht zu teilen. Handschriften des 16. Jahrhunderts, die es zu Tausenden gibt, können dem Mittelaltergermanisten im allgemeinen das Herz nicht höher schlagen lassen, und schon die erste Lektüre des in einem einfältig holperigen Deutsch geschriebenen Textes ließ erkennen, daß dieser Heilige offenbar gar keine rechte Vita hatte. Eine knappe Inhaltsangabe mag davon überzeugen. Der Text

beginnt mit den Worten: *In einer provintz, mit namen Armenia, ist geborn von edlen und geistlichen eltern der heilig Aurelius.* Mit ähnlichen substanzlosen Gemeinplätzen beginnen Hunderte von Bekenner-Viten, und wie in ihnen, setzt sich auch hier die Erzählung fort. Eine rührende, aber inhaltslose Jugendgeschichte von geistlicher Erziehung, von Fleiß und Frömmigkeit und Weltflucht des Knaben, der sich – herangewachsen – aus Demut der Priesterweihe widersetzt, sie aber doch empfängt, und der sich ebenso widerstrebend herbeiläßt, Bischof von Reditiana in Armenien zu werden, worauf er sein Amt trefflich verwaltet. Solche Floskeln passen auf tausend Bischöfe, sie seien heilig oder nicht, und nicht der geringste individuelle Zug ist darin zu verspüren. Zudem sei angemerkt, daß eine Stadt Reditiana sich weder in Armenien noch irgendwo sonst in der weiten Christenwelt hat nachweisen lassen.

An dieser Stelle holt nun die Erzählung zu einem weiten Exkurs aus: *Nu zu der selbigen zytt hat die arrianisch ketzery geregiret,* heißt es, und dann wird in lebhaften Farben ein bewegtes Bild vom Terror der Arianer entworfen. Zur Zeit des Papstes LIBERIUS habe ein Konzil zu Mailand stattgefunden, und auf kaiserliches Geheiß seien die rechtgläubigen Bischöfe bei Strafe der Verbannung gezwungen worden, dem Arianismus zuzuschwören. Gerade habe auch der Bischof von Mailand, der heilige DIONYSIUS, widerwillig seine Unterschrift geleistet, da sei der altherwürdige EUSEBIUS, Heiliger und Erzbischof von Vercelli, eingetroffen, habe mit Hinweis auf das Recht des Älteren verlangt, daß die Unterschrift des DIONYSIUS gelöscht werde, damit er selbst vorher unterschreiben könne. Dann habe er sich mit starken Worten geweigert, das ketzerische Dokument zu unterschreiben und auch DIONYSIUS davon abgehalten. Die Arianer hätten ihn dann gräßlich gefoltert, ihn neunmal mit Fußtritt die Kirchentreppe hinabgestoßen und rücklings wieder heraufgezogen und ihn schließlich nach Ägypten verbannt. Damit verschwindet der heilige EUSEBIUS aus dieser AURELIUS-Vita, die diesen Ereignissen immerhin drei von ihren zwanzig Seiten widmet. DIONYSIUS, so heißt es weiter, habe auch weiterhin standhaft die Unterschrift verweigert und sei zur Strafe nach Armenien verbannt worden. Damit wendet sich die Erzählung wieder AURELIUS zu. Denn *als nu der bischoff Aurelius die urschasch seiner* (d. h. des Eusebius) *zukunft vernam, ist er*



Älteste Darstellung des hl. AURELIUS in einem Chorbuch aus Kloster Zwiefalten (um 1140). AURELIUS ist im Rahmen des Monats September – am 14. September ist sein Namenstag – neben vielen anderen Heiligen vertreten.

im wie ein katholischer dem andern frölich engegen geloffen.

Aber sobald die Erzählung zu ihrem eigentlichen Helden zurückkehrt, weicht sie wieder in Gemeinplätze aus. Die beiden Bischöfe – die sich doch bis dahin gar nicht kannten – hätten bei der Begrüßung *mit grossem weinen ire münd und angesichter gewesen und genetzt. nach dissem haben die zwen gelerten menner mit ein ander conversirt, die subtiligkeit des prophetischen und evangelischen gesatz mit ein ander conferirt*, und haben dann das Volk vor der arianischen Ketzerei gewarnt. An dieser Stelle wird nun eine fünf Seiten lange Predigt über den rechten Glauben eingeschaltet, die angeblich der heilige AURELIUS *in der armenischen sprach dem volck virgehalten und gerett hat*, dem Volk, das *mit uff gestreckten oren bereit war zuzuhören.*

Die beiden Männer hätten dann gemeinsam für den rechten Glauben gewirkt, sich enger und enger befreundet und nach Jahren beschlossen, daß sie nach dem Tode an gemeinsamer Stätte ruhen wollten. DIONYSIUS aber, der als erster sein Ende nahen fühlte, habe gewünscht, in Mailand bestattet zu werden. AURELIUS habe zwar gewußt, *daz diß*

schwerlich mocht geschehen umb des ungewiters willen auff dem mer, aber er habe dem Sterbenden die letzte Bitte nicht abschlagen wollen. So sei er denn nach vielen Gefahren mit dem Leichnam nach Mailand gelangt, vom Bischof AMBROSIUS feierlich eingeholt und genötigt worden, fortan in Mailand zu bleiben. Am Jahrestag von DIONYSIUS' Tod sei dann auch AURELIUS gestorben und unter lautem Wehklagen der Menge in einem Grab mit DIONYSIUS beigesetzt worden. Am Grabe der beiden Heiligen hätten sich mancherlei Wunderheilungen ereignet, über die der Hagiograph aber nichts zu berichten weiß. Die Vita schließt dann mit dem Bericht, daß der heilige AURELIUS später nach Deutschland überführt worden sei. Darauf kommen wir gleich zurück.

Die Verlegenheit, in der sich der Erzähler befand, ist offensichtlich. Es gab aus dem Leben des Heiligen kaum etwas zu berichten. Daher die breite, erzählerisch übrigens besonders gut gelungene Schilderung des Mailänder Tumults, mit dem AURELIUS nichts zu tun hatte, und die lange Predigt, die er ganz gewiß nicht gehalten hat. Diese beiden Stücke nehmen fast die Hälfte der ganzen Vita ein. Was für ein Interesse kann also das kleine Werk – oder soll ich sagen: das Machwerk – für uns haben?

AURELIUS im «Hirsauer Passionale». (Mitte 12. Jahrhundert.)



Die Antwort auf diese Frage gibt die Überschrift der Vita: *Es facht hie an daz leben des heiligen bischoffs und biechtigers Sant Aurelij, welcher lieblich in dem edlen und firtreffelichen closter Hirsaw im Schwartzwalt ruet und leidt.* Doch fügt der Schreiber hinter Klammer hinzu: *aber wo er yetz ist, weiss ich nit.* Da werden wir also zum Kloster Hirsau geführt; und mag uns auch der Heilige, von dem wir aus der Vita nahezu nichts erfahren, nicht gerade fesseln, so verdient doch die Erwähnung des Klosters unsere Aufmerksamkeit. In dessen Gründungszeit, die selbst in legendarischem Nebel verschwimmt, führt uns der Schlußbericht der Vita zurück. Zur Zeit Kaiser LUDWIGS des Frommen – so sagt die Vita in voller Übereinstimmung mit dem bald nach 1200 entstandenen Codex Hirsaugiensis, einer auf älteren Quellen beruhenden Klosterchronik –, um 830 habe Bischof NOTING von Vercelli, ein Sohn des Grafen ERLAFRID von Calw (dessen Identität umstritten ist), Sehnsucht nach der Heimat verspürt. Er habe aber nicht mit leeren Händen kommen wollen. Deshalb habe er die sterblichen Reste des heiligen AURELIUS, die er vom Erzbischof von Mailand erbeten hätte, als verehrungswürdige Reliquie mitgebracht. An der Stätte, wo durch die Wunderwirkung des Heiligen ein Blinder sehend geworden sei, habe dann Graf ERLAFRID das Kloster gegründet und dem heiligen AURELIUS geweiht.

Wenn man Auskunft über einen Heiligen sucht, greift man gern zu den Acta Sanctorum. Und da hatte ich großes Glück. Denn in dem bislang letzten Band dieser noch längst nicht abgeschlossenen Sammlung, in dem 1925 erschienenen Novemberband IV, der die Heiligen des 9. und 10. November behandelt, fand ich unter dem 9. November erwünschte Auskunft. Das ist der Festtag des hl. AURELIUS in Mailand, während er in Hirsau am 14. September gefeiert wird. MANSIS Konzilsakten, frühmittelalterliche Kirchenhistoriker, einige patristische Schriften und auch etliche moderne Literatur halfen weiter. So sollte ich mit den Worten jenes mittelalterlichen Gelehrten, zu dem unsere Darstellung uns noch führen wird, sagen: *De meo nihil addidi, sed omnia de diversis expositionibus eruta in unum compegi.* Aus Eigenem habe ich nichts hinzugefügt; ich habe nur alles, was ich in verschiedenen Darlegungen fand, zusammengestoppelt.

Zunächst also das wenige Historische, das die Vita enthält: Das Mailänder Konzil hat wirklich stattgefunden, und zwar im Jahre 355, als LIBERIUS (352–366) Papst war. EUSEBIUS, von 345 bis etwa 371 erster Bischof der neugegründeten Diözese Vercelli, hatte daran ebenso Anteil wie DIONYSIUS, der seit etwa 351 Bischof von Mailand war. Wirklich



Der Holzschnitt, dessen Meister unbekannt ist, dürfte um 1510–1520 entstanden sein. AURELIUS als massiger Bischof berührt den vor ihm knienden Mann am Kopf: er ist Schutzpatron gegen Kopfkrankheiten aller Art. In der Krümmung des Bischofsstabes macht ein «eingefasster» Hirsch die Beziehung zu Hirsau deutlich.

versuchten auch die beiden damaligen Kaiser die arianische Lehre durchzusetzen, und wirklich wurden die sich widersetzenen Bischöfe EUSEBIUS, DIONYSIUS und einige andere in den Osten des Reiches verbannt. EUSEBIUS wurde nach einiger Zeit die Rückkehr gestattet. DIONYSIUS dagegen war bereits im Exil gestorben. Es gilt als sicher, obwohl exakte Beweise und klare Berichte fehlen, daß seine sterblichen Reste zur Zeit des Bischofs AMBROSIIUS (374–397) nach Mailand zurückgebracht wurden. Seine kultisch verehrte Grabstätte fand sich in der im Jahre 1549 untergegangenen DIONYSIUS-Kirche.

Damit sind wir an dem Entstehungsort der AURELIUS-Legende angelangt. Denn späterhin wurde in dem DIONYSIUS-Grab auch noch ein gewisser Bischof AURELIUS beigesetzt. So unbestimmt muß ich mich ausdrücken. Die mit der Kirche untergegangene Grabschrift ist in drei voneinander unabhängigen Abschriften überliefert, und sie läßt mangels genauer Angaben keine andere Ausdrucksweise zu. Sie preist in sehr allgemein gehaltenen Worten das vorbildliche Leben des Verstorbenen, das ihm einen Platz an Gottes Thron gesichert habe, und bekundet nur, daß *Aurelius civitatis Reditiois episcopus* am gleichen Tage, das heißt aber: am Jahrestage des heiligen DIONYSIUS, gestorben sei. Die Koinzidenz des Datums zum Anlaß nehmend, hat eine offenbar einflußreiche Matrone EUSEBIA es durchgesetzt, daß dieser Bischof AURELIUS zur Seite des heiligen Dio-

NYSIUS beigesetzt wurde. EUSEBIA, die sich als amica, als geistliche Freundin des Verstorbenen bezeichnet, hat ihm auch die Inschrift gesetzt, und hier können wir den Grund wenigstens ahnen, weshalb ihr die Beisetzung genehmigt wurde. Sie muß wohlhabend gewesen sein, und indem sie das Doppelgrab aus ihren Mitteln ausstattete, wird auch die Ruhestätte des DIONYSIUS selbst, der eigentliche Kultort, eine würdigere Gestaltung erfahren haben. Dieses Grab muß nämlich damals schon etwa 100 Jahre alt gewesen sein, war vielleicht schmucklos oder gar schon verfallen. Den Altersunterschied können wir jedenfalls mit Sicherheit feststellen. Denn EUSEBIA hat die AURELIUS-Inschrift datiert: *hac die positus quo etiam pontifex sanctus confessorque Dionysius post consulatum domni nostri divi Leonis iunioris*: Er wurde am gleichen Tage beigesetzt wie der heilige Bischof und Bekenner DIONYSIUS, und zwar nach dem Konsulat unseres Dominus LEO des Jüngeren. Das ist die spätantike Datierungsformel, und Kaiser LEO II. starb in seinem Konsulatsjahr. Damit ist die Beisetzung dieses AURELIUS auf das Jahr 475 festgelegt, und mit den Ereignissen, von denen die Vita berichtet, die sich aber 120 Jahre früher abspielten, kann der hier Bestattete nichts zu tun gehabt haben.

Ein Bischofssitz Reditio, an dessen Bestehen die Inschrift keinen Zweifel zuläßt, ist nicht bekannt. Handelt es sich um eine unbedeutende Gemeinde Oberitaliens oder Galliens, oder war der Bischof AURELIUS aus irgendeiner Ferne zu Gast nach Mailand gekommen? Das wissen wir nicht, und schon die Mitwelt wird dieses Krähwinkel kaum gekannt haben. Sie wird auch die kanzleimäßig gelehrte Datierung der Inschrift nicht verstanden haben.

So blieben nur das Doppelgrab und der unbekannte Ortsname, an denen die Phantasie der gläubigen Menge sich entzünden und zur Bildung einer volkstümlichen Legende führen konnte. AURELIUS, von dem man nichts wußte, geriet durch das gemeinsame Grab und den gleichen Todestag in den Ruf der Heiligkeit, den der Bischof DIONYSIUS längst genoß, wie denn auch nur er, nicht aber der Bischof AURELIUS in der Inschrift als *sanctus* bezeichnet wird. Und da DIONYSIUS in Armenia Minor gestorben war, wurde das unbekannte Reditio zu einer Stadt Armeniens und AURELIUS zum Armenier. In den frühen christlichen Jahrhunderten erkor ja nicht die Kirche, sondern die gläubige Gemeinde ihre Heiligen, und in der Tat ist der Kult des heiligen AURELIUS, der sich späterhin weit verbreitete, zuerst und schon früh in Mailand nachzuweisen, und er dauert dort noch heute an.

Schon bevor die DIONYSIUS-Kirche unterging, wur-

den die sterblichen Reste der beiden Heiligen am 1. März 1538 in den Mailänder Dom überführt und dort im Jahre 1575 in die Krypta umgebettet. Dort ruhen sie noch heute, so jedenfalls wird berichtet und geglaubt. Aber nicht minder glaubt man dem Bericht, daß jener deutsche Bischof NOTING von Vercelli aus dem Hause der Grafen von CALW den Körper des heiligen AURELIUS vom Mailänder Erzbischof als verehrungswürdige Reliquie erbeten und erhalten habe, daß er sie in seine Heimat gebracht habe, und daß ihre Echtheit durch Wunderwirkung an der neuen Stätte bezeugt sei. Und zwar ruhen – das muß betont werden – sowohl in Mailand wie in Hirsau die vollständigen Gebeine des AURELIUS, den man gewiß auch aus diesem Grunde als einen sonderbaren Heiligen bezeichnen darf.

Sein Schicksal an der neuen Schwarzwälder Ruhestätte war wechselvoll und nicht allzu günstig. Das um 830 gegründete AURELIUS-Kloster in Hirsau stand spätestens um das Jahr 1000 wieder leer. Erst im Jahre 1059 begann Graf ADALBERT von CALW, die verfallenen Gebäude wieder herzurichten, und im Jahre 1065 zog Abt FRIEDRICH mit zwölf Brüdern aus dem Schweizer Kloster Einsiedeln in das Hirs-

AURELIUS, Glasfenster von WILHELM GEYER 1955. Diese Fenster (ausgeführt in der Glaswerkstätte DERIX) geben der AURELIUSkirche einen modernen Akzent, freilich nicht nur sie, sondern die gesamte Ausgestaltung des romanischen Torso (hauptsächlich durch OTTO HERBERT HAJEK).



auer AURELIUS-Kloster ein. Ihm folgte am 28. Mai 1069 der berühmte WILHELM von Hirsau als zweiter Abt.

Das AURELIUS-Kloster erwies sich für den Zustrom der Mönche, die durch WILHELMS Ruf angezogen wurden, bald als zu klein. Es war zudem auch ständig Überschwemmungen und Zerstörungen durch den reißenden Nagold-Fluß ausgesetzt, an dessen Ufern es lag. So begann WILHELM im Jahre 1082 den Neubau des Klosters auf einer Anhöhe über dem Fluß und legte damit den Grund zu jener Stätte, deren Ruinen noch heute eindrucksvoll von Macht und Ruhm vergangener Tage erzählen. Das neue Kloster wurde bald bezogen, und am 20. April 1091 wurde die neue Klosterkirche geweiht. Bald darauf, am 5. Juli 1091, ist WILHELM gestorben.

In seinem Glaubens- und Reformeifer hatte WILHELM dem neuen Kloster zwei mächtige Patrone gesucht, deren Wahl ein Programm bedeutet. St. Peter und St. Paul, der Gründer und der Lehrer der Kirche, waren die Erkorenen. Das alte AURELIUS-Kloster hatte aufgehört zu bestehen, und der arme AURELIUS scheint fast in Vergessenheit geraten zu sein. Erst im Jahre 1488 wurde er nach St. Peter und Paul überführt, und erst im Jahre 1502 wurde dort ein Altar zu seinen Ehren geweiht.

Aber auch dort war sein Weilen nicht von langer Dauer. In den Stürmen der Reformation wurde Hirsau im Jahre 1560 in eine evangelische Stiftsschule umgewandelt, und abermals wurde der heilige AURELIUS in Mitleidenschaft gezogen. Darauf bezieht sich die Notiz des Schreibers unserer Vita: *aber wo er yetz ist, weiss ich nit*. Erst viel später wurde bekannt, daß der katholisch gebliebene Graf WILHELM WERNER von ZIMMERN sich der Reliquien angenommen hatte. Dieser notierte unter dem 7. März 1557 in sein Tagebuch: *Auf den Tag ist mir von Hirsaw aus dem closter, wie aller gotzdienst da nider gelegt und abgethon, der gantz leyb sancti Aurelij des hayligen bischofs gen Zimbern in meine behausung zukomen*. Durch Erbteilung gelangten die Reliquien im Jahre 1594 nach Hechingen in den Besitz der ZOLLERN. Als aber das Kloster Zwiefalten im Jahre 1690 den 600. Jahrestag seiner Gründung durch WILHELM von Hirsau beging, wurde die Reliquie am 1. April dorthin gebracht. Als Heiliger, der gegen Kopfweh hilft, ist er dort lange verehrt worden.

Aus dem Tagebucheintrag ergibt sich ein Terminus post quem für unsere Handschrift. Sie ist also nach dem 7. März 1557 geschrieben worden, und der Schreiber wußte nichts vom Verbleib der Reliquien. Er wird kein Hirsauer gewesen sein; sonst hätte er bessere Kunde gehabt. Zugleich erweist sich der Text

durch diesen Zusatz als Abschrift einer älteren Vorlage, die ich auf Grund ihres Sprachstils auf das Ende des 14. oder den Anfang des 15. Jahrhunderts datieren möchte. Aber auch diese Vorlage kann, wie die Stilisierung der Überschrift *in dem edelen und firtreffelichen closter Hyrsaw* beweist, nicht in Hirsau selbst entstanden sein. Manche Anhaltspunkte sprechen für Zwiefalten, aber dafür fehlen einstweilen die Beweise.

Ein reichlich mageres Ergebnis! Und man könnte fragen: Wozu das alles? Aber gemach, der heilige AURELIUS hat noch mehr Überraschungen für uns bereit. Bei einer deutschen Vita vermutet man natürlich eine lateinische Vorlage, und siehe da: Die Acta Sanctorum geben Auskunft!

Drei lateinische Viten des heiligen AURELIUS sind dort abgedruckt, eine aus dem 16. Jahrhundert, die uns nur wegen ihres Verfassers interessiert. Sie stammt nämlich von dem Hirsauer Abt und Humanisten JOHANNES II. HANNSMANN von Calw (1503 bis 1524). Was er angibt, hat seine Quelle in zwei älteren Viten, die ebenfalls in den Acta abgedruckt sind. Die eine, in vier Handschriften erhalten, stammt noch aus dem 10. Jahrhundert, und sie könnte im Kloster Reichenau entstanden sein. Auch sie weiß von dem Heiligen nicht mehr als wir schon kennen; auch sie berichtet in weitschweifigen, trocken historischen Ausführungen von dem Arianerstreit und vom Konzil zu Mailand, gibt aber auch hier nur verstaubte Konzilsakten wieder und enthält nichts von der EUSEBIUS-Geschichte. Von der Predigt in Armenien weiß sie nichts, berichtet nur nüchtern chronistisch von der Freundschaft der beiden Bischöfe, der Überführung des DIONYSIUS nach Mailand und von dem gemeinsamen Grab. Sie weiß dann noch anzugeben, daß AURELIUS später an irgendeinen Ort in Deutschland gebracht worden sei, kennt und nennt aber nicht das Kloster Hirsau. Als Vorlage für unsere deutsche Vita kommt sie nicht in Betracht.

Die dritte Vita dagegen, d. h. zeitlich die mittlere, deren älteste Handschrift gegen Ende des 12. Jahrhunderts in Zwiefalten zu Pergament gebracht wurde, erwies sich als die unmittelbare Vorlage, aus der unsere deutsche Vita recht und schlecht und nicht ohne Fehler übersetzt wurde. Spätestens in das 12. Jahrhundert gehörte also diese Schilderung eines Heiligenlebens, dem ich erst durch das Zeugnis unseres deutschen Donaueschinger Fragments auf die Spur gekommen war.

Aber es gab noch größere Überraschungen. Von den drei Handschriften, in denen diese lateinische Vita uns überkommen ist, erwies sich die jüngste, erst im 15. Jahrhundert in einem Kloster im westfälischen Münsterlande geschriebene, als die historisch wert-

De S. Aurelio. Ep:
 Tu es sacerdos in aeternu.
 Orem, Da, quaesumus,
 om̃ipotens De, ut beati Au-
 relij Confessoris tui atq. Pō-
 tificis Votiva Cōmemoratio;
 et devotionē nobis augeat,
 et salutē

Aus einem handschriftlichen Gebetbuch aus Zwiefalten (Stuttgart, Württ. Landesbibliothek Cod. brev. 136), das im Jahre 1700 geschrieben wurde: Gebet an den hl. AURELIUS.

vollste. Sie allein enthält nämlich einen Prolog, einen Widmungsbrief, und schon dessen erste Zeilen lassen jeden Germanisten aufhorchen: *Fratri dilectissimo et in divinarum scripturarum interpretatione acutissimo abbati Willihelmo vermis et non homo Ebersbergensis Williram ad omnia fraternae iussionis munia libentissimam convenciam*. Dem hier die geneigteste Bereitwilligkeit des Autors ausgesprochen wird, das ist Abt WILHELM von Hirsau; daran läßt der Fortgang des Briefes keinen Zweifel. Und der Absender ist der berühmte Abt WILLIRAM von Ebersberg, dessen Kommentar zum Hohen Liede während des ganzen Mittelalters gelesen und abgeschrieben wurde und von dem heute noch 32 Handschriften bekannt sind. Daß WILLIRAM von Ebersberg, der vorher Schulhaupt in Bamberg gewesen war, Beziehungen zu OTLOH von St. Emmeram gehabt habe, hat MARIE-LOUISE DITTRICH einmal vermutungsweise ausgesprochen, und diese Vermutung gewinnt sehr viel an Wahrscheinlichkeit, wenn sich nun Beziehungen WILLIRAMS zu WILHELM von Hirsau herausstellen, der ganz sicher mit OTLOH gut bekannt war. Es ist wirklich seltsam: Im Jahre 1925 erschien der Band der Acta Sanctorum mit der AURELIUS-Vita WILLIRAMS. Kein Germanist und kein Historiker der deutschen Literatur des Mittelalters hat seither davon Kenntnis genommen. Ich schließe mich selbst und meinen WILLIRAM-Artikel im Verfasserlexikon nicht aus. Dabei kennen einige Mittellateiner, wie BERNHARD BISCHOFF, dieses Werk WILLIRAMS sehr wohl, und auch in einigen theologischen Lexika wird es erwähnt, freilich nicht unter dem Stichwort «WILLIRAM», wohl aber unter «AURELIUS». Es ist offenbar wirklich schwierig geworden, den Kontakt selbst unter eng benachbarten Wissenschaften zu pflegen.

Aber wir sollten nicht glauben, daß dies eine Klage und Plage unserer eigenen Zeit allein wäre. Bei

meinen AURELIUS-Forschungen habe ich natürlich auch die DIONYSIUS-Viten zu Rate gezogen – von denen übrigens WILLIRAM und auch der Verfasser der älteren Vita offensichtlich keine Kenntnis hatten. Sie sind im Mai-Band Nr. VI der Acta Sanctorum erschienen, und dort wird bereits in einer Fußnote auf WILLIRAMS AURELIUS-Vita hingewiesen. Dieser Band erschien 1866, also vor mehr als hundert Jahren, und weder WILHELM SCHERER, der Biograph WILLIRAMS, noch JOSEPH SEEMÜLLER, der Herausgeber seines Hohen Liedes, noch GUSTAV EHRISMANN oder irgendein anderer Germanist der älteren Generation ist darauf aufmerksam geworden. So bleibt mir die allerdings recht zweifelhafte und beschämende Ehre, hundert Jahre post festum als erster Germanist von diesem Werk WILLIRAMS zu berichten.

Dabei ist es recht geeignet, weiteres Licht auf die interessante, aber zwielichtige Persönlichkeit des Ebersberger Abtes zu werfen, dessen Paraphrase des Hohen Liedes und die lateinischen Gedichte seit langem bekannt sind. Die AURELIUS-Vita ist in einem meisterhaften, klangvollen Latein geschrieben, voll eingewirkter Reminiszenzen an die Bibel und Äußerungen der Väter. Dieser hohe Stil findet in der eingelegten Predigt, die natürlich WILLIRAMS eigenes Werk ist, seine Krönung. Sie kann geradezu als ein Musterbeispiel für die Schulerziehung der damaligen Zeit gelten. Die Aufgabe ist, die Irrlehre der Arianer zu widerlegen, und an dem Gleichnis vom Unkraut im Weizenacker (Matth. 13, 26) wird dieses Thema nun nach allen Regeln der artes praedicandi entfaltet und abgehandelt. Hier hat der Schulmeister einmal selbst ausgeführt, was er sonst seinen Schülern als Aufgabe zu stellen pflegte.

Im übrigen hat WILLIRAM viel Mühe auf das kleine Werk verwendet und beweist auch darin seine Gelehrsamkeit. Über das Mailänder Konzil hat er sich bei dem alten Kirchenhistoriker RUFINUS unterrichtet. Das gab ihm die stoffliche Grundlage. Außerdem aber kannte er eine einigermaßen abgelegene Predigt über den heiligen EUSEBIUS, die unter dem Namen des AMBROSIIUS überliefert ist. Daraus entnahm er, zum Teil – besonders in den Reden – wörtlich zitierend, die farbige Darstellung des Mailänder Tumults. Wenn auch diese Szene mit AURELIUS gar nichts, und mit DIONYSIUS nicht viel zu tun hat, so belebt sie doch die Erzählung und paßt in den Stil einer erbaulichen Legende. Überhaupt unterscheidet sich WILLIRAMS Werk sehr vorteilhaft von jener anderen älteren Vita, die nichts als nüchterne Historie bringt.

Kann uns also das Werk selbst schon manchen neuen Aufschluß über Bildung und Arbeitsweise des Ver-



Ausschnitt aus der berühmten Ansicht des Klosters Hirsau, die kurz nach der Zerstörung durch französische Truppen unter General MÉLAC (1692) entstanden ist. Der Bereich um die einstige AURELIUSkirche, das Priorat, ist deutlich zu erkennen.

fassers bieten, so enthält der Widmungsbrief persönliche Äußerungen, die das bisher über WILLIRAM Bekannte, seinen Prolog zum Hohen Liede, das Widmungsgedicht an König HEINRICH IV. und die selbstverfaßte Grabschrift in höchst willkommener Weise ergänzen. Er kennt und rühmt die Werke WILHELMS von Hirsau, *de Computo* und *de Musica*, während er sich selbst «einen Ungebildeten (*ydio-ta*)» nennt, «der ich nur die Kasus und Tempora in den Bibelhandschriften zum Nutzen der Leser zu korrigieren bemüht bin». Damit wird die Angabe seiner Grabschrift erläutert, in der es nur heißt: *Correxi libros – neglexi moribus illos*: «Ich habe die (heiligen) Schriften korrigiert, mich aber in meinem Lebenswandel nicht nach ihnen gerichtet.» Bisher wußten wir nur, daß WILHELM von Hirsau selbst sich um die Besserung der Bibelhandschriften bemüht hat. Auch erfahren wir, daß WILHELM ihn gebeten habe, ihm die verbesserte (*emendatas*) Fassung seines Hohen-Lied-Kommentars zuzusenden, also offenbar jene zweite, überarbeitete Fassung, die WILLIRAM dem jungen König HEINRICH IV. widmete. *Nenias meas lusi*: «damit habe ich meinen Trauergesang» (oder gar: «meinem Grabgesang») gesungen, so schildert er seine Tätigkeit an diesem Werk, und das ist die Seelenstimmung, der er auch

in seinem Widmungsgedicht an den König Ausdruck verleiht. Dort ist ihm die Arbeit an den *Cantica* die *solatrix*, die Trösterin in seiner Ebersberger Einsamkeit, die er als Verbannung empfindet (*quem gravat exilium*).

Aber er ist doch immer noch der alte, ein wenig leichtfertige WILLIRAM. Auch das geht aus diesem Brief hervor. «Außerdem», schreibt er weiter, «hast Du mich gebeten, Dir das Leben des heiligen AURELIUS, von dem wir nur von den Enden der Welt nebelhafte Kunde (*caliginosa fama*) und einen ganz knappen Abriss haben (*parvissimo eloquio comprehensam*) zum Umfang eines Büchleins zu strecken. Nun bin ich freilich überzeugt, daß ein gelehrter Mann daraus weitläufige Reihen von Wörtern machen könnte, wie man aus einem Minimum von Gold oder Silber lange und breite Blattstreifen schlagen kann. Ich will zwar nicht behaupten, daß das für einen Ungelehrten wie mich ganz unmöglich wäre, aber es ist doch äußerst schwierig». Ein bemerkenswerter Vergleich und ein überraschendes Eingeständnis: Die Substanz wird nicht vermehrt, sie wird nur ausgewalzt. Und ich glaube geradezu sein Augenzwinkern wahrzunehmen, wenn er fortfährt: «Aber was gelehrte Kunst nicht vermag, das vollbringt die brüderliche Liebe. So lege ich denn be-

reitwillig meine ungeübte Hand ans Werk *ad cuedendam sacrae historiae materiam*, den Stoff dieser Heiligengeschichte breitzuklopfen.»

WILHELM von Hirsau mag diese Zeilen schmunzelnd gelesen haben. Aber immerhin war er es gewesen, der diesen nicht ganz unbedenklichen Auftrag erteilt hatte. Verständlich also, wenn die Handschriften mit der einen, für uns glücklichen Ausnahme, diesen Brief und damit auch den Autornamen unterdrückten. Desto dankbarer dürfen wir dem Zufall sein, der uns dieses Kabinettstückchen kollegialen Einvernehmens zweier hoher Würdenträger aufbewahrt hat. Und wie gut ist es zu wissen, daß es auch in diesem uns so fern liegenden Mittelalter zuweilen recht menschlich zugehen konnte.

Aber wir wenden uns wieder dem philologischen Geschäft zu. Zunächst einmal haben wir zu fragen, was WILLIRAMS Quelle, jene *parvissimo eloquio comprehensa materia*, war. Die ältere Vita war es offenbar nicht; denn sie hat fast den gleichen Umfang wie WILLIRAMS eigenes Werk, war also schon ein *libellus*, wie ihn WILHELM sich gewünscht hatte. WILLIRAM wird sie nicht gekannt haben, er hätte sonst in ihr einen viel günstigeren Ausgangspunkt für sein eigenes Werk gefunden. Vielmehr scheint hier dasselbe, was WILLIRAM unternahm, schon einmal Ereignis geworden zu sein. Denn auch diese ältere Vita ist durch eine umfangreiche Präfatio und lange kirchenhistorische Darlegungen «breitgeschlagen» worden. Vielleicht stoßen wir hier also auf eine bei der Verfertigung von Heiligenleben nicht unübliche Praxis, von der nur selten jemand so freimütig redet wie WILLIRAM in seinem Widmungsbrief.

Dennoch zeigen die Viten Gemeinsamkeiten, die bis in kleine Einzelzüge gehen, und es gibt in dem alten Mailänder *liber notitiae sanctorum Mediolani* im barbarischen Latein des 6. Jahrhunderts eine ganz kurze Notiz über AURELIUS, die uns zum mindesten eine Vorstellung davon gibt, wie die gemeinsame Vorlage der beiden Viten beschaffen gewesen sein könnte. Obwohl sie nicht viele Zeilen enthält, würde es zu weit führen, wenn wir hier darauf eingehen wollten. Aber italienische Herkunft der Vorlage ist für die ältere Vita ohnehin anzunehmen, da sie, wie schon berichtet, nur vom Hörensagen über die Überführung der Reliquie nach Deutschland unterrichtet ist. Auch WILLIRAMS Vorlage braucht nicht anders beschaffen gewesen zu sein. Denn die bessere Kenntnis vom Verbleib der Reliquien verdankte er natürlich den Hirsauer Akten, die WILHELM ihm gewiß mitgeliefert hatte.

Und noch eine Frage erhebt sich. Hat man ein Werk identifiziert, was in diesem Falle nicht schwer war,

dann möchte man es nach Möglichkeit auch datieren. Da bieten sich nun als äußerste Grenzen der 28. Mai 1069, an dem WILHELM Abt von Hirsau wurde, und der 5. Januar 1085, der Todestag WILLIRAMS, an. Aber die Zeit des intimen Einverständnisses zwischen den beiden Äbten, das zur Entstehung der Vita führte, läßt sich doch noch enger eingrenzen. Zunächst redet WILLIRAM von der revidierten Fassung seiner Paraphrase des Hohen Liedes. Sie sollte dem König HEINRICH IV. gewidmet werden, nachdem die erste Version seinem Vater und Vorgänger, dem 1056 gestorbenen HEINRICH III., zugedacht war. Eine solche Dedikation konnte aber kaum vor der Mündigkeitserklärung des jungen Königs, also nicht vor 1070, Erfolg versprechen. Daß das überarbeitete Werk kurz nach diesem Zeitpunkt von WILHELM von Hirsau erbeten wurde, ist auch aus anderen Gründen wahrscheinlich. Zunächst müßte es wohl noch den Reiz der Neuheit gehabt haben, der nach einigen Jahren gewiß schon vergangen war. Aber WILHELM muß sich zudem auch spätestens seit seiner Romreise im Jahre 1075 mit seinen ehrgeizigen Reformplänen und der Gründung des Peter- und-Paul-Klosters getragen haben. Seit dieser Zeit hätte ihm an der AURELIUS-Vita nicht mehr allzuviel liegen können. Wohl aber entspräche es gut den Anfängen des eifrigen Abtes, wenn er versucht hätte, auf jede Weise den Ruf des damals allein vorhandenen AURELIUS-Klosters zu fördern. So gelangt man also auf die Jahre zwischen 1070 und 1075 als die wahrscheinlichste Abfassungszeit der AURELIUS-Vita, und da die Seelenstimmung des Verfassers, die sich in seinem Widmungsbrief kundgibt, viel Ähnlichkeit mit seinen Äußerungen in den *Uersus ad Regem* aufweist, wird die Entstehungszeit näher an 1070 als an 1075 liegen. Für die Biographie WILLIRAMS ist diese Datierung nicht ganz unwichtig, da der zugehörige Widmungsbrief doch ein recht wichtiges Selbstzeugnis des alternden, in seinen großen Plänen enttäuschten Mannes darstellt.

Der heilige AURELIUS hat uns auf weite, und wie ich glaube, interessante Wege geführt. Es ziemt sich, daß wir noch einmal zu ihm zurückkehren, den wir als «Kopfweh-Heiligen» in Zwiefalten verlassen haben. Ein Teil seiner alten Klosterkirche, des AURELIUS-Klosters in Hirsau, hat alle Stürme der Zeiten überstanden. Moderne Architektenkunst hat aus den Resten des alten Mittelschiffs mit seinen gedungenen romanischen Säulen einen weihervollen, würdigen Kultraum geschaffen, in dem seit 1955 wieder regelmäßig der Gemeindegottesdienst stattfindet. Und im Jahre 1956 ist auch der heilige AURELIUS dorthin heimgekehrt.